

Dr. Kevin E. Frederick, Waldenser, Vorlesung 12, Bis an die Zähne bewaffnet, Henry Arnold, Die glorreiche Heimkehr, 1685 bis 1690 © 2024 Kevin Frederick und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Kevin Frederick über die Geschichte der Waldenser. Dies ist die zwölfte Lektion: „Bis an die Zähne bewaffnet“, Henry Arnold, „Die glorreiche Heimkehr, 1685–1690“.

Die Predigt trägt den Titel „Bis an die Zähne bewaffnet“ und erzählt die Geschichte der glorreichen Heimkehr, die in den Waldensergemeinden weltweit gefeiert wird.

Jedes Jahr im August. Angeführt wurde das Fest von einem Mann namens Henri Arnold oder Henry Arnold. Henri Arnold war Geistlicher, daher umfasste seine Führung oft sowohl eine sehr starke spirituelle als auch eine militärische Leitung.

Und so teile ich mit Ihnen einen Auszug aus einem Psalm, der damals, in der letzten Nacht vor ihrem bevorstehenden Tod, verfasst oder tatsächlich vorgelesen wurde. Dieser Psalm wurde ihnen vorgetragen, und anschließend wurde ihnen eine Predigt auf der Grundlage dieses Psalms gehalten. Jeden Tag der glorreichen Heimkehr, beginnend im August 1689 und endend im Mai 1690, führte Arnold die Kämpfer mit einem tiefen spirituellen Bewusstsein an.

Er leitete sie im Gebet und in der Auslegung der Heiligen Schrift an und predigte ihnen einmal täglich – eine bemerkenswerte Leistung für jeden Geistlichen. Aus Psalm 68 lese ich Auszüge aus den Versen 1 bis 6, 17 bis 22 und 28 bis 35. Gott stehe auf!

Seine Feinde sollen sich zerstreuen. Alle, die ihn hassen, sollen vor ihm fliehen. Wie Rauch verweht wird, so verweht auch sie.

Wie Wachs im Feuer schmilzt, so sollen die Frevler vor Gott umkommen. Aber die Gerechten sollen sich freuen und vor Gott jubeln.

Lasst sie jubeln vor Freude! Singt Gott zu! Singt Loblieder im Namen Gottes!

Singt ihm ein Lied zu, der auf den Wolken fährt! Sein Name ist der Herr. Jubelt vor ihm!

Gott ist der Vater der Waisen und der Beschützer der Witwen in seiner heiligen Wohnung. Er schenkt ihnen ein verlassenes Zuhause. Er führt die Gefangenen zum Wohlstand, doch die Aufsässigen leben in einem dünnen Land.

Mit mächtigen Wagen, zehntausendmal so viele wie tausend, kam der Herr vom Sinai ins Heiligtum. Du stiegst auf den hohen Berg, führtest Gefangene mit dir und empfangst Gaben von den Menschen, selbst von denen, die sich gegen die Gegenwart des Herrn, unseres Gottes, auflehnten. Gepriesen sei der Herr, der uns täglich trägt.

Gott ist unser Heil. Unser Gott ist der Gott des Heils, und nur Gott, der Herr, kann uns vom Tod erlösen. Doch Gott wird seinen Feinden die Häupter zerschmettern, die behaarten Kronen derer, die in ihren Sünden wandeln.

Der Herr sprach: Ich werde sie aus Baschan zurückbringen. Rufe deine Macht herbei, o Gott! Zeige deine Stärke, o Gott, wie du es schon zuvor für uns getan hast!

Wegen deines Tempels in Jerusalem bringen dir Könige Gaben. Strafe die wilden Tiere, die im Schilf leben, die Stierherde mit den Kälbern des Volkes. Zertrete die, die nach Tribut gieren.

Zerstreut die Kriegslustigen! Bringt Bronze vor Ägypten! Äthiopien eile, seine Hände zu Gott auszustrecken!

Singt Gott, ihr Reiche der Erde! Singt Loblieder dem Herrn! Ihr Schreiber im Himmel, ihr uralten Himmel, hört!

Er lässt seine Stimme erschallen, seine gewaltige Stimme. Preist Gott, dessen Majestät über Israel ruht, dessen Macht sich bis in den Himmel erstreckt. Ehrfurcht gebietend ist Gott in seinem Heiligtum, der Gott Israels.

Er gibt seinem Volk Kraft und Stärke. Gepriesen sei Gott. Dies ist das Wort des Herrn.

Gott sei Dank! Möge Gott sich erheben und die Feinde zerstreuen! Am Morgen des 14. Mai 1690, nach einer fast achtmonatigen Belagerung, versammelten sich die Waldenserkämpfer, um ihren Prediger und Heerführer Henri Arnault zu hören und sich geistig, körperlich und spirituell auf den finalen Angriff der feindlichen Truppen vorzubereiten.

Die Verteidigungsanlagen der Waldenser waren tagelang unerbittlich mit Kanonen beschossen worden, und innerhalb von zwei Wochen waren die Waldenser den Berghang hinauf zu ihrer letzten Verteidigungslinie zurückgedrängt worden, dem sogenannten Pan de Zucara, dem Zuckerhut, einem Felsvorsprung auf einem Bergrücken, der die Form eines Brotlaibs hatte. Die 347 überlebenden Männer, die sich im Morgengrauen zum Gottesdienst versammelt hatten, fast ohne Proviant und Munition, rechneten damit, dass der 14. Mai 1690 ihr letzter Tag auf Erden sein könnte. Sie trugen an diesem Morgen die schwere Last des Wissens, dass ihre

Frauen, Kinder und andere Waldenser, sollten sie besiegt und vernichtet werden , aller Wahrscheinlichkeit nach nie wieder in ihre geliebte Heimat zurückkehren würden.

Aus menschlicher Sicht schien alle Hoffnung verloren. An jenem schicksalhaften Morgen wandten sie sich an ihren Anführer Henri Arnault und an Gott, sangen Psalm 68, einen Psalm des Dankes und der Befreiung, hörten eine Predigt über Gottes gnädige Vorsehung und hofften wider alle Vernunft und trotz scheinbar aussichtsloser Lage, die Belagerung zu überleben. Arnault versuchte einmal mehr, seiner kleinen Kampftruppe durch die Hinwendung zu Gott Kraft, Führung und Orientierung zu geben.

Arnault wurde 1641 in Latour, dem späteren Torapelachi , geboren und trat bereits als Jugendlicher in die Dienste Wilhelms von Oranien. Er stieg rasch zum Hauptmann in dessen Armee auf. Mit Ende dreißig verließ er das Militär, ließ sich zum Pfarrer ausbilden und betreute Anfang der 1680er Jahre eine Gemeinde.

Im Jahr 1685 widerrief der französische König Ludwig XIV. das Edikt von Nantes, eine Regelung, die den hugenottischen Protestanten in Frankreich das Recht auf freie Religionsausübung einräumte. Ludwig XIV. betrachtete die Existenz zweier Religionen im Staat als Zeichen von Schwäche. Daher strebte er 1685 die Schaffung einer im Glauben geeinten Nation an und ordnete die vollständige Auslöschung aller Protestanten in Frankreich an.

Viele Hugenotten wurden hingerichtet. Viele weitere wurden in die Schweiz und nach Deutschland verbannt. Im folgenden Jahr, 1686, dehnte Ludwig XIV. mit dem Bündnis des Herzogs von Savoyen und dessen savoyischen Truppen seine religiöse Verfolgung auf die Waldenser im Alpenraum der Cottischen Alpen aus.

Unter dem Kommando von Kommandant Nicolas Catinat säuberten französische Truppen im Mai 1686 die Siedlungsgebiete der Waldenser. Von insgesamt 14.000 Waldensern wurden 8.500 Männer, Frauen und Kinder von den Soldaten verhaftet und inhaftiert. Weitere 1.600 Menschen fielen in dreitägigen Kämpfen.

Weitere 2.000 konvertierten zum Katholizismus, und mehrere Hundert flohen ins Exil nach Genf. Zurück blieb eine relativ kleine Gruppe von weniger als 1.000 Kämpfern, die von Verbündeten wie Feinden gleichermaßen als die Unbesiegbaren bekannt wurden. Von den 8.500 Gefangenen starben in den folgenden acht Monaten über 60 Prozent an Hunger, Durst und Krankheiten. Im Spätherbst 1686 wurde ein Vertrag zwischen den Unbesiegbaren und Ludwig XIV. sowie seinem Verbündeten, dem Herzog von Savoyen, geschlossen.

Die Unbesiegbaren versprachen, die Täler zu verlassen und in die Schweiz zu fliehen, im Austausch für die Freilassung der überlebenden Gefangenen, die ebenfalls in die

Schweiz verbannt werden sollten. Unter der Bewachung savoyischer Truppen wurden über 3.000 Gefangene, die meisten todkrank und abgemagert, aus ihren Gefängnissen entlassen, um mitten im Winter einen langen Fußmarsch über die Alpen nach Genf anzutreten. Von den über 3.000 Gefangenen, die für diese Reise freigelassen wurden, erreichten weniger als 2.300 ihr Ziel lebend.

Im Gegensatz dazu lebten von den 14.000 Waldensern, die im Frühjahr 1685 in den Cottischen Alpen gelebt hatten, weniger als ein Jahr später nur noch 3.381 als Exilanten in Genf. Diese Überlebenden wurden von den calvinistischen Bürgern Genfs liebevoll aufgenommen und versorgt. Bereits einen Monat nach ihrer Ankunft begannen die Waldenserrührer, die Rückeroberung des Tals von den französischen Truppen zu planen und suchten finanzielle Unterstützung und Hilfe bei protestantischen Nationen in ganz Europa.

Nach zwei erfolglosen Rückkehrversuchen in den folgenden zwei Jahren war in der Nacht vom 16. auf den 17. August 1689 der Zeitpunkt zum Handeln gekommen. Henri Arnault, von Wilhelm von Oranien beauftragt und inzwischen zum Oberst befördert, hatte erfolgreich Gelder aus England und protestantischen Ländern gesammelt, um einen Feldzug zur Rückeroberung der Waldensergebiete auszurüsten. Arnault versammelte 900 Waldenser und Hugenotten am Genfersee, um den 210 Kilometer langen Marsch über die Alpen anzutreten.

Noch bevor sie die Seeregion verlassen hatten, wurden über 200 ihrer Männer und ihre wichtigsten Militärkommandeure von katholischen Zivilbehörden gefangen genommen. Sie wurden inhaftiert und später getötet. Knapp 700 Männer traten den beschwerlichen Marsch nach Süden über zahlreiche Gebirgsketten an und stießen zunächst auf geringen Widerstand.

Doch die Nachricht von ihrer Bewegung verbreitete sich mitunter vor ihren Augen, und Hinterhalte sowie Versuche lokaler katholischer Würdenträger, ihren Marsch zu verzögern, nahmen immer mehr zu. Auf halbem Weg nach Hause stießen sie auf den heftigsten Widerstand: Eine zahlenmäßig weit überlegene französische Streitmacht von 2.500 Mann stellte sich ihnen an der Brücke bei Salbertron entgegen. Unter vernichtendem Musketenfeuer verlor Arnault mehrere Dutzend Männer.

Obwohl die Waldenser den französischen Truppen weitaus höhere Verluste zufügten und sie von der Brücke vertrieben, verlor Arnault auf dem Rückweg mehrere Dutzend seiner Männer, die dem unerbittlichen Tempo des Gewaltmarsches nicht mehr standhalten konnten. Als sie die Täler der Waldenser erreichten, war seine Streitmacht auf nur noch 600 Mann geschrumpft.

Nur elf Tage nach ihrem Aufbruch aus Genf, nach einer Reise durch strömenden Regen und über schneebedeckte Berggipfel, waren die Waldenserkämpfer wieder in ihren Tälern. Oftmals waren die Waldenser den französischen Truppen bereits

voraus, bevor diese überhaupt von ihrer Anwesenheit an einem bestimmten Ort erfahren hatten und einen ernsthaften Angriff starten konnten. Die Schnelligkeit von Arnaults Armee war eine ihrer stärksten Taktiken und sicherte ihnen die erfolgreiche Rückkehr in ihre Heimat.

Nach ihrer Rückkehr ins Herz des Vierwaldstättertals trennten sich die 200 Hugenotten aus Frankreich, die seit ihrem Aufbruch aus Genf an der Seite der Waldenser gekämpft hatten, von ihnen und kehrten in ihre Heimat in der Dauphin-Region zurück. Tragischerweise geriet diese Gruppe von Kämpfern später in französische Gefangenschaft. Ausnahmslos wurden sie entweder getötet oder zur Zwangsarbeit als Galeerensklaven auf französischen Schiffen gezwungen.

Ende September, verfolgt von 10.000 französischen Soldaten unter dem Kommando von General Nicolas Catinat, einem der besten französischen Feldherren, zählte Arnaults Streitmacht nur noch etwa 400 Mann. Da er eine natürliche Verteidigungsstellung benötigte, besprach Arnault mit seinen Männern die Empfehlung des brillanten Waldenser-Taktikers John Avel, die er ihm während seines Exils in Genf gegeben hatte. John Avel war überzeugt, dass ein Ort namens Basilia im Germanosca -Tal die am besten zu verteidigende natürliche Festung innerhalb der Grenzen ihrer Heimat sei.

Die Männer waren sich einig, und in der dritten Oktoberwoche erreichten sie Basilia und begannen, auf dem Berg Unterkünfte und Verteidigungsanlagen zu errichten. Arnault schickte Ausfälle aus, um Lebensmittel aus den verlassenen Dörfern zu holen, und lieferte sich Scharmützel mit katholischen Siedlern in der Gegend, um zu überleben. Im Herbst 1689 griff Catinat die Festung der Waldenser wiederholt mit seiner zahlenmäßig weit überlegenen Armee von 10.000 französischen Soldaten an, doch die Waldenser verteidigten sich mit Kugeln, Felsbrocken und unerwarteten Guerillataktiken, bis der späte Herbstschnee einsetzte.

Die Franzosen zogen sich Ende Oktober in ihr Winterquartier in Pinarola , etwa 40 Kilometer entfernt, zurück. Einige Waldenser, die vor ihrer Vertreibung nach Genf in dieser Gegend gelebt hatten, berichteten Arnault von einem Mühlstein, der aus einer nahegelegenen Mühle entfernt und im Sand vergraben worden war, um ihn vor katholischen Händen zu schützen. Ein kleines Team von Männern grub den Mühlstein aus und brachte ihn bald wieder in Betrieb. So konnten die Kämpfer aus dem Getreide, das sie in den verlassenen Dörfern gesammelt hatten, Mehl mahlen.

Während dieser Zeit ernährten sich die Waldenser von allem, was sie an Getreide und Kräutern sammeln konnten, doch Mitte Februar waren ihre Vorräte fast aufgebraucht. Um diese Zeit schmolz ein warmer Chiraco- Wind den Schnee in den Alpentälern und gab darunter unberührte Felder mit Mais, Roggen und Hafer frei, die dort monatelang gelegen hatten. Gerade als sie es am dringendsten brauchten,

wurden sie auf wundersame Weise mit genügend Getreide versorgt, um die gesamte Belagerung über zu bestehen.

Ende April 1690 brachen die 10.000 französischen Soldaten ihr Winterlager in Pinarola ab und marschierten zurück nach Basilia, um einen finalen Angriff zu starten. Während des Winters hatte Ludwig XIV. den Herzog von Savoyen überzeugt, weitere 12.000 savoyische Soldaten für den Feldzug bereitzustellen, und die Franzosen wähten sich des Sieges über den Widerstand der Waldenser gewiss. Mit dem Einzug des Frühlings in die Region wurden 22.000 Soldaten im Tal unterhalb von Le Quatre dents (den Vier Zähnen) zusammengezogen, um die verbliebenen weniger als 400 Waldenser zu besiegen.

Als ich vor einigen Jahren dort war, konnte ich Fotos machen, und ja, diese Berge sahen tatsächlich aus wie vier Zähne, einer hinter dem anderen. Daher stammt auch ihr Name und der Titel der Predigt. Am 30. April wählte Catinat 4.000 seiner besten Truppen für einen Frontalangriff auf die Waldenser aus. Zwei Regimente wurden auf die höher gelegenen Berge mit Blick auf die Basilia entsandt, doch der Schnee lag dort oben meterhoch, und die Soldaten hatten große Mühe, diese hohen Käme zu erreichen. Die meisten von ihnen erlitten aufgrund der eisigen Witterung Unterkühlung und Erfrierungen.

Am Nachmittag des 2. Mai starteten französische und savoyische Truppen einen schlecht koordinierten Angriff auf die Waldenser, etwa zur gleichen Zeit, als ein heftiger Schneesturm über die Gipfel fegte. Die angreifenden Kolonnen wurden von den Waldensern vollständig zurückgeschlagen und durch einen Gegenangriff im Schneesturm in die Flucht geschlagen. Hunderte französische und savoyische Soldaten fielen, während kein einziger Waldenser seinen Verlust erlitt.

Catinat und sein Kommandant verbrachten die nächsten zehn Tage mit der Planung eines finalen Angriffs und warteten, bis der Schnee in den tieferen Lagen im Frühlingssonnenschein größtenteils geschmolzen war. Artillerie wurde herangeführt und bombardierte die Stellungen der Waldenser mit Kanonenfeuer, wodurch diese zurück in den Berg zu ihrer letzten Festung Pan di Sucre getrieben wurden. Am 14. Mai waren die verbliebenen 347 Waldenser vollständig eingekesselt. Sie standen drei Regimentern im Tal gegenüber, die sie frontal und an den Flanken angegriffen hatten, sowie zwei Regimentern, die sich auf den hochalpinen Graten oberhalb und hinter den waldensischen Verteidigungslinien positioniert hatten.

Gespanne von Maultierwagen, bestückt mit tragbaren Galgen, erwarteten die unausweichliche Niederlage und Gefangennahme der Waldenser. Überlebende sollten gehängt und ihre Leichen auf dem Rückweg nach Turin durch die Straßen der Städte getragen werden. Sowohl Arnaud als auch Catinat wussten genau, dass der folgende Tag die Niederlage des waldensischen Widerstands bringen würde.

Doch an jenem Abend zog dichter Nebel über die Berge, und während die Waldenser ihre möglichen Strategien berieten, schlug Hauptmann Philippe Tran Poulat, der in diesen Bergen aufgewachsen war und dort gespielt und gejagt hatte, einen Fluchtplan vor. Er wählte den am schwersten begehbaren Weg von ihrer Festung hinunter, da er ihn für den am wenigsten von den umliegenden Armeen patrouillierten hielt. Die Waldenser entzündeten ihre Lagerfeuer, um die Franzosen in dem Glauben zu lassen, sie seien noch da. Unterdessen führte Poulat die Männer Hand in Schulter durch den dichten Nebel, wobei sie oft auf Händen und Knien über den Abgrund zwischen den gut verteidigten französischen Linien krochen.

Mitten auf ihrer Flucht musste sich einer der Waldenser plötzlich mit beiden Händen abstützen und ließ dabei versehentlich einen Metallkessel fallen, der klirrend den Berghang hinabstürzte. Die kleine Gruppe blieb wie angewurzelt stehen und hörte im Nebel einen französischen Wachposten rufen: „Qui veve?“ – „Wer ist da?“ Doch es kam keine Antwort, der Wachposten schenkte dem Ruf keine Beachtung, und die Waldenser, mit klopfendem Herzen, setzten ihren Weg die steilen Klippen hinab im dichten Nebel fort.

Am Morgen wurde das gesamte waldensische Heer auf einem Bergrücken gesichtet, eine halbe Tagesreise von ihrer Festung entfernt. Bis auf wenige Schwerverwundete waren alle entkommen. Catinat und seinem Heer wurde erneut der Sieg verwehrt, den sie schon fast errungen glaubten, und die Franzosen verfolgten sie in den folgenden Wochen, um die Waldenser endgültig zu vernichten.

Ein letzter Faktor trug jedoch zur Rettung der Waldenser bei. Nach monatelangen Verhandlungen mit den protestantischen Staaten England, Niederlande und Österreich wechselte der Herzog von Savoyen unerwartet die Seiten und schloss sich den protestantischen Nationen an, um den mächtigsten Monarchen Europas, Ludwig XIV., einzudämmen. Der Herzog hatte Abgesandte zu den Waldensern geschickt und ihnen die Freiheit versprochen, sollten sie sich ihm im Kampf gegen die Franzosen anschließen.

Die Waldenser zögerten nicht, dem Herzog von Savoyen erneut ihre uneingeschränkte Treue zu schwören und leisteten ihm in den folgenden Jahren eine gewaltige Hilfe bei der Befreiung seines Königreichs von den Franzosen. Am Ende hatte nicht nur eine kleine Schar kämpferischer Männer die glorreiche Rückkehr in ihre Täler überlebt, sondern auch acht Monate lang mitten im strengen Winter auf einem Berggipfel ausgeharrt, ernährt von Nahrungsmitteln, die sie in verlassenen Häusern und Dörfern gefunden hatten. Sie hatten nicht nur wiederholte Angriffe einer weit überlegenen und besser ausgerüsteten Armee überstanden, sondern waren, als alle Hoffnung verloren schien, dem unausweichlichen Griff zweier überlegener Armeen entkommen, die sie um mehr als das Fünzigfache überwältigt und vollständig eingekesselt hatten.

In seinem handschriftlichen Bericht über die glorreiche Heimkehr fragte Arnault seine Leser: Wie sonst als durch Gottes Hand lässt sich dies erklären? Es war höchst bemerkenswert, dass das Getreide in den Tälern um Basilia während der Wachstumsperiode 1689 nicht geerntet wurde und erst von Februar bis April 1690 zur Ernte freigegeben wurde. Henri Arnault, der seine Männer täglich als Hirte mit Morgen- und Abendgebeten und während des gesamten Feldzugs leitete und ihnen mehrmals wöchentlich predigte, reflektierte Jahre später in seinen Memoiren über die Belagerung von Brasília. Kann irgendjemand, fragte er, die Hand der Vorsehung in diesem außergewöhnlichen Umstand leugnen, dass die Vadois ihre Ernte nicht mitten im Sommer, sondern mitten im Winter einbringen durften? Und wir antworten heute Morgen mit den ersten Worten von Psalm 68, die diese Männer sangen, als alle Hoffnung verloren schien: „Gott stehe auf und lasse seine Feinde zerstreuen.“

erneut : Hätte irgendjemand außer Gott einer so kleinen Gruppe von Menschen, die weder Gold noch Silber noch jeglichen irdischen Beistand besaßen, den Mut einflößen können, gegen einen König in den Krieg zu ziehen, der damals ganz Europa in Angst und Schrecken versetzte? Gott möge sich erheben, und seine Feinde sollen zerstreut werden. Arnault fährt fort: Ist es denkbar, dass diese armen Menschen, die nach achtmonatiger Belagerung fast wie Tote in der Erde lagen und auf Stroh schliefen, ohne göttlichen Schutz schließlich hätten triumphieren können? Gott möge sich erheben, und seine Feinde sollen zerstreut werden. Arnault reflektiert auch über die göttliche Vorsehung in den Wetterereignissen jener Berge, darunter der Schneesturm vom 2. Mai, dem Tag des koordinierten Angriffs französischer und savoyischer Truppen, und der Nebel, der sie am 14. Mai schützte, als alle Hoffnung verloren schien.

Möge Gott sich erheben und seine Feinde zerstreuen. Scheint es nicht so, als ob Gott, indem er das Getreide acht Monate lang auf der Erde bewahrte, dies tat, um dieses verfolgte Volk während der Härten des Winters und der Belagerung zu ernähren? Dies sind meine wahren Kinder, meine Auserwählten und Geliebten, die ich in meiner Vorsehung mit Freude nähre. Möge ihr Land Kanaan, in das ich sie zurückgebracht habe, sich freuen, sie wiederzusehen, und sie zu einem außergewöhnlichen und beinahe übernatürlichen Geschenk machen.

Arnault schlussfolgert: „Möge Gott sich erheben und seine Feinde zerstreuen.“ Und ich möchte hinzufügen: Wie sind diese wiederholten militärischen Erfolge und diese Ausdauer zu deuten, wenn die Waldenser oft 10 bis über 50 zu 1 zahlenmäßig unterlegen waren? Ständig siegten die Waldenser, immer wieder gegen die ausgebildeten und disziplinierten Truppen der damals mächtigsten Armee Europas. Die Verluste der französischen Armee beliefen sich während des Feldzugs, der im August 1689 begann und bis Juni 1690 andauerte, oft auf über 100 zu 1.

Möge Gott sich erheben und seine Feinde zerstreuen. Dieses Wissen bedeutete nicht, dass die Waldenser es während der Belagerung leicht hatten, noch dass sie nicht mit Verzweiflung kämpften. Es bedeutete aber, dass sie als Volk dem unausweichlichen Tod durch einen bis an die Zähne bewaffneten Feind trotzen würden. Abschließend zitiere ich noch einmal Arnault selbst: „Es muss wohl anerkannt werden, dass der Allmächtige sie in all ihren Nöten und Gefahren errettete, ihnen in all ihren Schlachten den Sieg schenkte, sie in ihrer Verzweiflung stärkte, sie mit dem Nötigsten versorgte, als sie mittellos schienen, und schließlich ihren Fürsten, den Herzog, mit dem Willen erfüllte, sie in ihr Erbe zurückzubringen und ihnen zu erlauben, ihre wahre Hingabe an ihre Kirchen wiederzuerlangen.“

Diese überraschenden Ereignisse bewiesen, dass die französischen und piemontesischen Heere nur durch den trügerischen Segen Roms, jener selbsternannten Göttin, die Gott auf Erden sein wollte, unterstützt wurden, während die der Vadois vom großen Gott, dem König der Könige, gesegnet waren, der sein Zepter keiner irdischen Hand anvertraut. Dank sei dem Ewigen, der, indem er die Vadois zu Werkzeugen solcher Wunder erwählte, offenbar ihre Religion als diejenige anerkannte, in der ihm von allen Erlösten gedient, Ehre erwiesen und Gehorsam gezollt werden sollte. Amen und Amen.

Hier spricht Dr. Kevin Frederick über die Geschichte der Waldenser. Dies ist die zwölfte Sitzung: „Bis an die Zähne bewaffnet“, Henry Arnold, „Die glorreiche Rückkehr, 1685 bis 1690“.